

Etappe 180

von Ordu nach Piraziz

Luftozean und spiritueller Materialismus

Ich war gestern an meinem letzten Standort für nochmals fünf Übernachtungen angekommen, in Ordu. Für diesen Sommer hatte ich mir vorgenommen, mindestens 600 km (maximal: 750 km) zu pilgern und mindestens bis Ordu (höchstens bis Görele) zu kommen. Mein Mindestziel Ordu habe ich also bereits erreicht, und es waren bis dahin in diesem Jahr haargenau 600 km. Mein Mindestplansoll für dieses Jahr war hiermit erfüllt, was nun noch kommt ist gewissermaßen die Kür. Wobei es schon sicher ist, dass ich Görele nicht erreichen werde, denn ich habe vor zwei Wochen meine Reservierung für Ordu um einen auf fünf Tage verkürzt, um auf der Heimreise für alle Fälle noch einen Puffertag zu haben, man weiß ja nicht, wie die Verkehrslage dann ist. Ich kann also jetzt maximal noch bis Tirebolu kommen, was immerhin auch vier Tagesetappen über meinem Minimalziel liegt. Es lässt sich also alles gut an, das Wetter auch, es war heute bulutlu, was überwiegend bewölkt heißt. Kaum ein Tropfen ließ sich blicken, dafür aber auf den letzten Kilometern die Sonne.



Am Morgen um 4.30 h erschrak ich etwas über das Hinayana im Hof des Hotels: direkt davor das geschlossene Tor, vor dem ein Fahrzeug parkte, unmittelbar dahinter ein anderer PKW, rechts die Hauswand und links ein Motorrad. Dennoch gelang es dem Hinayana, sich in wenigen Minuten zu befreien, uff.

Auch Ordu ist eine von diesen langgezogenen Städten mit tristen Vororten. Die Stadt hat 200.000 Einwohner, und das Verstädterungsgebiet zog sich von meinem Hotel in der Stadtmitte aus noch die halbe Tagesstrecke, über 10 km, dahin. Was bedeutet, dass auf dieser ganzen Teilstrecke das leidliche Bürgersteig-Erklimmenspiel stattfinden musste, auch wenn die Steige hier nicht ganz so hoch sind wie in Samsun. Im Kernbereich, also auf den ersten fünf, sechs Kilometern kamen noch Fußgängerampeln an den breiteren Querstraßen (vier bis sechs Fahrstreifen) hinzu. Also die erste Tageshälfte war ein nicht sehr meditatives Wandern.

Kaum dass ich die Stadt verlassen hatte, stimmte ich erst einmal frohen Herzens die Zufluchten und Vorsätze an, denn ein Tag ohne diese, wäre ein merkwürdig schaler Pilgertag. Im nächsten Dorf an der Moschee fanden sich einige Bänke, die ich zu einer Rast nutzte, bei der ich - wie üblich - die Pfad-Weihungszeremonie durchführte, heute

ohne die Buddhafigur aufzubauen, das schien mir auf dem Boden der Moschee nicht angebracht und hätte evtl. auftauchende Gläubige - nicht ganz zu Unrecht - verärgern können.



Der heutige Tag war inhaltlich mit Reflektieren und Experimentieren zu zwei Rückmeldungen von Ordensmitgliedern geprägt, die mich gestern per E-Mail erreichten. Dayanidhi hatte von guten Erfahrungen beim Wandern mit einem bestimmten Perspektivwechsel geschrieben, die die Elemente betreffen. Er fand die Vorstellung sehr erbaulich, sich die Luft als einen riesige Luftozean vorzustellen, an dessen Boden er wandere, denn der Boden des Luftozeans seien dann gewissermaßen die Erde und das Meer.

Da ich selbst direkt auf der Erde und direkt am Meer entlang ging, versuchte ich dies nachzuvollziehen, stellte jedoch fest, dass es mir keine wesentlich neuen Gesichtspunkte lieferte. Das mag daran liegen, dass ich drei der sechs Elemente, nämlich Erde, Wasser und Luft als eine Gruppe sehe, die man als "Erde in weiterem Sinne" oder als rupa-Elemente bezeichnen könnte.



Ich habe mir eine sehr planetarische Betrachtung zueigen gemacht. Für mich ist dieser blaue Planet ein Juwel in den Weiten des Universums, der einzige Ort, von dem wir wissen, dass dort Leben in der uns bekannten Form existiert. Und schon die Beschreibung dieser Erde als "Blauer Planet" beinhaltet das Wasser und die Atmosphäre, die ihm diese Farbe verleihen. Nur weil wir hier alle diese drei physischen Voraussetzungen haben, nämlich feste Erde, flüssiges Wasser und eine sauerstoffreiche Atmosphäre, konnte hier Leben in

der uns bekannten Form entstehen. Diese drei Elemente in der physischen Betrachtung konstituieren den Planeten Erde, die Erde im weiteren Sinne, zu der für mich ganz selbstverständlich die Ozeane und die Atmosphäre dazugehören. Von daher bewege ich mich zwar gewissermaßen **auf** dem Erdelement im engeren Sinne, dem Festen unter meinen Füßen, aber ebenso **innerhalb** der Erde im weiteren Sinne, denn diese umfasst ja auch die Lufthülle. Daher aber war für mich die von Dayanidhi vorgeschlagene Betrachtung nicht wirklich ein Perspektivwechsel, aber ich würde jedem anderen unbedingt empfehlen, dies auszuprobieren, um zu sehen, wie es auf sie oder ihn wirkt.

Die andere Rückmeldung, die mich sehr beschäftigte, kam von Dhammaloka. Er merkte an, dass ich stellenweise einen sehr materialistischen Ansatz hinsichtlich dieser Elemente verfolge. Damit hat er sicher Recht. Man kann die vier (oder auch sechs) Elemente auf unterschiedliche Arten betrachten. Sangharakshita beschreibt sie manchmal als verschiedene Energieebenen. Er sieht im Erdelement blockierte Energie, im Wasserelement in Fluss geratene, aber nur beschränkt bewegliche Energie, im Hitzelement nach oben strebende, aufsteigende Energie und im Luftelemente freie Energie, die sich in jede Richtung bewegen kann - auch in unterschiedliche Richtungen gleichzeitig. Dies ist, wie ich aus vielen Meditationen und Reflexionen weiß, ein sehr hilfreicher Ansatz.

Da ich jedoch momentan mit der erdgestützten, körperbetonten Meditation arbeite, ist hierbei der Ansatz, mit dem Erdelement blockierte Energie zu verbinden, nicht hilfreich. Ich verwende bei den **ErDa**-Meditationen die Erde als Kraft, die uns stützt und unterstützt, wie es in verschiedenen tibetischen Traditionen verwendet wird und worauf auch der Buddha mit seiner berühmten Erdberührungsgeste Bezug nimmt, als er die Erde als Unterstützerin zu seiner Zeugin aufruft.



Ja, es stimmt schon, an manchen Stellen ist meine Vier-Elemente-Praxis recht materialistisch. Aber das ist, denke ich, völlig legitim und durchaus auch angebracht. Der Buddhismus hat, wann immer er in eine neue Kultur integriert wurde, Bezug genommen auf Elemente dieser Kultur. Unsere abendländische, neuzeitliche Kultur ist sehr materialistisch. Deshalb halte ich es für völlig legitim und angebracht, daran anzuknüpfen. Entscheidend ist, so meine ich, dass man dabei nicht stehen bleiben darf, dass man sich anderen Ebenen der Erfahrung dabei auf keinen Fall verschließen darf. Ich denke, ich tue es nicht. Dennoch fand ich es sehr hilfreich, darauf hingewiesen zu werden. Ich werde mich diesbezüglich künftig noch genauer betrachten.

Und dann war ich in Piraziz.